

Wege der Transformation im Osten und Westen

Ravi Ravindra

Der nachfolgende Text ist die Transkription eines Vortrages, der an der Yoga University Villeret gehalten wurde.

Da ich aus Indien stamme, jedoch den grossen Teil meines Lebens als Erwachsener in der westlichen Welt verbracht habe, werde ich oft gefragt, welches, generell gesprochen, die Gemeinsamkeiten und welches die Unterschiede in den spirituellen Traditionen des Ostens und des Westens seien. Dabei will ich an dieser Stelle gleich vorausschicken, dass es grundlegend ist, welche Haltung wir einer derartigen Frage entgegenbringen. Dies ist immer dann speziell wichtig, wenn wir eine andere als unsere eigene Kultur und Tradition betrachten. Auch werden wir feststellen, dass es immer äusserst schwierig ist, den Wesenskern irgendeiner Kultur festzustellen bzw. zu artikulieren.

In den verschiedenen Kulturen haben grosse spirituelle Wegbereiter gewirkt, die ihre tiefen Einsichten all denen mitgeteilt haben, die ihnen zuhörten, also in erster Linie ihren Schülern. Es geht jedoch meistens nicht vor allem darum, diese Einsichten zu erklären und in die Form einer kohärenten Lehre zu bringen, auch wenn dies vom Standpunkt des Rationalen aus gesehen wünschbar wäre. Die grossen Meister sind ein Hauch des Geistes. Sie sehen etwas so direkt, so tief und ihre Präsenz ist eine berührende Konzentration des Seins. Mit ihrem Auftreten lassen sie den Wasserstrom über die gewöhnlichen Ufer quellen. Es ist dann die Eigenart des kulturellen Fortschreitens, dass ihre Aussagen mit der Zeit begründet und ausformuliert werden. Ihnen selbst scheint es nicht so wichtig zu sein, dass das was sie sagen rational ist. Sie sind zwar nicht gegen Rationalität aber sie sehen etwas, was weit jenseits des Fassungsvermögens unseres gewöhnlichen Geistes, unserer gewöhnlichen Logik und der Ausdrucksmöglichkeit durch Sprache liegt.

„Die Grossen einer Tradition weisen Mittel und Wege der Transformation.“

Mir scheint es jedoch, dass das Ziel des Wirkens der Weisen oder auch das Zweck der heiligen Schriften nicht darin besteht, auf unsere Ebene zu kommen, sondern im Gegenteil uns darin zu unterstützen, eine Ebene zu erreichen, auf der wir normalerweise nicht leben, d.h. etwas zu sehen, was wir normalerweise nicht sehen, oder etwas zu hören, was wir normalerweise nicht hören. Sie wollen, und das will auch die grosse Kunst, eine Verbindung schaffen, vom Sichtbaren, das heisst von der Ebene wo wir uns in der Regel aufhalten, in einen Bereich hinein, der gewöhnlich nicht sichtbar ist.

Überall sagen die spirituellen Traditionen, dass gewöhnlich die Menschen nicht so leben, wie sie es sollten und wie sie es könnten. Das ist genau das, was den gewöhnlichen Menschen vom Grossen einer spirituellen Tradition unterscheidet. Sie sagen also nicht nur, dass gewöhnliche Menschen nicht recht leben, sondern, dass es auch Mittel und Wege der Transformation gibt. Demzufolge besteht das Programm aller spirituellen Traditionen in der Transformation unseres ganzen Wesens.

Alle religiösen Traditionen, die die Verbindung mit den Lehren menschlicher Transformation verlieren, sind gezwungen, sich auf die Autorität von Schriften oder Priestern abzustützen, auf einen Glauben, der nicht mehr mit einer höheren Qualität des Seins und Sehens einhergeht.

Mein Eindruck ist, dass die religiösen Traditionen immer mehr oder weniger in Gefahr sind, den Kontakt mit den Quellen zu verlieren. Es ist wie bei einem Pfad im Wald, wenn es nicht immer wieder Menschen gibt, die den Pfad gehen, wird er überwachsen. Viele religiöse Traditionen beschränken sich heute darauf, Dinge zu wiederholen und sind nicht in einer Art lebendig, wie sensitive Menschen, besonders auch jüngere, es wünschen und brauchen.

Kommen wir zurück auf die eingangs erwähnte grundlegende Aussage der Traditionen zur Situation des Menschen, wonach wir gewöhnlich nicht so leben wie wir sollten und dass es die Möglichkeit einer radikalen Transformation gibt. In der christlichen Tradition wird dies metaphorisch ausgedrückt, wir lebten in der Sünde und nicht in der Gnade. Und um in der Gnade zu leben muss der Mensch wiedergeboren werden, was in diesem Kontext bedeutet, dem Weg Christi zu folgen.

In buddhistischen Traditionen heisst es, die Menschen lebten gewöhnlich in einem Schlaf, es sei aber möglich, aus diesem Schlaf zu erwachen. Um aufzuwachen muss man transformativen Lehren folgen. In diesem Kontext handelt es sich dabei um den sogenannten „acht-fachen Pfad“.

Es liessen sich weitere Beispiele anfügen um zu zeigen, dass wo immer wir einer lebendigen Tradition begegnen, darin sowohl eine Diagnose der menschlichen Situation als auch die Beschreibung eines oder mehrerer Auswege enthalten sind. Derartige Wege, sie liessen sich auch als Yogas bezeichnen, sind also grundlegend für spirituelle Traditionen.

„Wir brauchen immer einen Yogaweg um das rechte Leben zu erfüllen.“

Einerseits brauchen wir immer Angaben zu Dharma, das heisst dazu welches die rechte Ordnung ist und welches unsere Verantwortlichkeiten sind. Doch wir brauchen ebenso einen Yogaweg oder Übungsweg, der es uns ermöglicht, Dharma zu erfüllen. Es braucht immer spirituelle Übungswege, denn sonst stehen wir einfach moralischen Geboten gegenüber wie z.B. demjenigen, die Feinde zu lieben. Man wird schnell finden, dass man überhaupt nicht in der Lage ist, nach diesem extrem schwierigen Gebot zu leben solange keine Wege da sind, die uns dabei helfen, uns schrittweise vorzubereiten und zu transformieren. Mit andere Worten, nur den Idealzustand zu nennen ohne eine hinführende Methode zu geben, hilft nicht.

Ein weiterer Punkt von dem viele Weise gesprochen haben ist, dass die ganze Welt von feiner Energie durchdrungen sei. Je nach Kontext wird diese Energie z.B. heiliger Geist, Buddha-Bewusstsein, Brahman oder auch einfach Gott genannt. Gemeint ist, dass es nirgendwo im Universum einen Ort oder auch nur ein Teilchen ausserhalb der Präsenz Gottes gibt. Diese Aussage ist bei den Weisen nicht eine gedankliche Schlussfolgerung oder ein Zitat, sondern Ausdruck einer lebendigen Erfahrung. Der Grund, wieso gewöhnliche Menschen, diese allgegenwärtige göttliche Präsenz nicht erkennen, wird so erklärt, dass die Menschen im allgemeinen nicht auf diese Präsenz eingestimmt, nicht richtig ausgerichtet seien. Eine Analogie aus der Physik mag dies verdeutlichen. Jedes gewöhnliche Zimmer ist, ohne dass wir uns dessen konstant bewusst sind, voller Radiowellen. Würde man einen guten Radioempfänger auf den Tisch stellen, könnte man je nach Sender die verschiedensten Arten von Musik und die verschiedensten Sprachen hören.

Die göttlichen Schwingungen können als noch subtiler als die elektromagnetischen Wellen aufgefasst werden. Unsere Aufgabe ist es, unser Instrument, das heisst den menschlichen Organismus darauf auszurichten. So besteht z.B. das Anliegen von Yoga darin, den physisch-psychischen Organismus in einer Art zu disziplinieren, zu trainieren, zu reinigen oder auszurichten, um in die Lage zu kommen, die göttlichen Schwingungen wahrzunehmen, vielleicht Engeln, Devas, Bodhisattvas, Heiligen etc. zu begegnen.

„Es gibt keinen Grund, sich darauf zu versteifen, dass die gewöhnliche Sicht der Wissenschaft, die einzig richtige Sichtweise sei.“

Solche Ideen scheinen zwar aus der Perspektive der Wissenschaft als abgehoben, doch es gibt keinen Grund, sich darauf zu versteifen, dass die gewöhnliche Sicht der Wissenschaft, die einzig richtige Sichtweise sei. Denken wir immer daran, dass alles was wir in den Naturwissenschaften kennen, dies gilt besonders für die Physik, vor 150 Jahren als unmöglich gegolten hätte. Wir können getrost davon ausgehen, dass wir in 150 oder noch mehr Jahren wieder ganz andere Dinge kennen und die Wissenschaft ihre Sicht der Natur wieder und wieder revidiert. Es gibt überhaupt keinen Grund anzunehmen, dass wir jetzt alles wissen, was es je über die Welt zu wissen geben wird. Der Heilige Augustinus machte vor vielen Jahrhunderten eine Bemerkung die noch heute nichts an Aktualität eingebüsst hat: „Was wir von der Natur kennen ist nicht das gleiche wie die Natur selbst.“

Dass etwas aus dem Blickwinkel der Wissenschaft keinen Sinn macht, kann für uns insofern hilfreich sein, als wir uns nicht reinen Phantasien hingeben. Die Wissenschaft kann, und das ist begrüssenswert, eine reinigende Wirkung auf unsere Vorstellungen ausüben. In dem Moment wo sie jedoch zur Zwangsjacke unserer Imagination wird, läuft etwas falsch, denn die Wissenschaft selbst ist ja eine Schöpfung grosser menschlicher Vorstellungskraft. Es entbehrt nicht der Tragik, dass Leute oftmals im Namen der Wissenschaft Dinge heruntermachen, die ausserhalb ihres philosophischen Horizontes liegen. Denken wir an die Mahnung Shakespeares: „There are more things in heaven and earth than you dreamt of in your philosophy.“

Kommen wir damit wieder zurück auf die Aussage, dass der Raum voll von Wesen, Energien oder Vibrationen sei, die wir aber gewöhnlich nicht richtig wahrnehmen, weil wir

nicht richtig ausgerichtet sind. Ausrichtung bedeutet aber nicht nur physische Ausrichtung, obwohl die Erweckung des Körpers eine grosse Rolle spielt. Wenn ich z.B. aufgrund einer vorgefassten Meinung davon ausgehe, es könne nichts jenseits der fünf Sinne geben, d.h. ich mich jeglicher neuen Erfahrung verschliesse, bin ich intellektuell nicht richtig ausgerichtet.

Das Erwachen des Körpers jedoch auch des Denkens und am meisten des Gefühlslebens, sind also die Voraussetzungen für das Erreichen einer höheren Ebene des Bewusstseins.

Nachdem wir jetzt einige grundlegende Gemeinsamkeiten behandelt haben, können wir auf spezifische Traditionen näher eingehen und werden dann tatsächlich erkennen, dass diese, ausgehend von der gemeinsamen Wahrnehmung, einige wesentliche Unterschiede aufweisen.

Je nach Perspektive gilt entweder die Unwissenheit oder der Eigensinn als die Hauptursache aller Schwierigkeiten.

Kommen wir zuerst auf die indische Tradition oder vielleicht besser die indischen Traditionen. Diese werden in Indien als „Sanatana Dharma“, das ewige Gesetz bezeichnet. Dieses ewige Gesetz wird aber entsprechend einzelner Weisen wie Patanjali, Buddha, Krishna, Mahavira etc. nicht identisch gelehrt. Indien hat eine unüberschaubar grosse Zahl von Heiligen hervorgebracht, die in der Regel darin übereinstimmen, dass die tiefe Ursache dafür, dass wir im Schlaf, in der Sorge, im Leiden etc. lebten, in unserer Unwissenheit liege.

Auf der andern Seite in den biblischen Traditionen, das heisst in der jüdischen, christlichen und islamischen¹ Tradition, die man gelegentlich auch als prophetische, palästinische oder abrahamische² Religionen bezeichnet, finden wir ebenfalls viele Übereinstimmungen. In den biblischen Traditionen, im Vergleich zu den indischen Traditionen, gilt nicht die Unwissenheit als die Ursache der Schwierigkeiten, sondern der Eigensinn des Menschen. Die Auffassung ist diejenige, dass der Mensch eigentlich wüsste, was zu tun sei, denn Gott hat die Gebote offenbart, doch dass der Mensch sie aus Eigensinn nicht befolgt.

Betrachten wir diesen grundlegenden Unterschied etwas genauer, denn er hat weitreichende Auswirkungen auf die Art, wie diese Traditionen theologisch und philosophisch ausgearbeitet wurden. In Indien wird also die Unwissenheit oder Ignoranz als die Wurzel allen Übels gesehen und dementsprechend besteht das Ziel zu Wissen zu kommen.

Dabei sei angemerkt dass sowohl das Wort Unwissenheit als auch das Wort Wissen hier in einer ganz speziellen Weise aufgefasst werden. Unwissenheit wird hier in einer kosmologischen Dimension verstanden und auch unter Wissen wird nicht Information oder wissen-

¹ Heute besteht zwar die Tendenz sich mehr auf die jüdisch-christliche Tradition als das Rückgrat der westlichen Welt zu fokussieren. Aus der Sicht der Religionswissenschaften gehört der Islam jedoch ganz eindeutig zur gleichen Religionsfamilie. Sie sind untereinander viel ähnlicher als jede einzelne von ihnen z.B. im Vergleich zum Buddhismus oder Hinduismus.

² Abrahamisch weil Abraham sowohl für die jüdische als auch für die christliche Religion als der erste Prophet gilt. In der Terminologie des Islam ist Abraham der erste Muslim, was bedeutet, der erste Mensch, der sich vollständig Gott unterworfen hat.

schaftliches Wissen verstanden, auch wenn es in die gleiche Richtung geht. Wichtiger ist die Idee, dass es sich um ein Wissen handelt bei dem man an dem was man weiss oder kennt direkt partizipiert. Es gibt je nach dem betreffenden indischen philosophischen Hintergrund Ausdrücke für diese Art von Wissen wie z.B. bodhi, prajna, jnana, vidya, die jeweils noch spezielle Nuancen aufweisen, jedoch allesamt nicht einfach zu übersetzen sind. Generell lässt sich sagen dass es sich um Einsichtswissen handelt, das aus der direkten Schau entsteht und, wie bereits erwähnt, weiterhin dadurch gekennzeichnet ist, dass man bis zu einem gewissen Grad am Untersuchungsobjekt partizipiert. Im Extrem bedeutet dies, wie es eine Upanishade ausdrückt: „Wer Brahma kennt wird zu Brahma“. Im indischen Kontext bedeutet Brahma die höchste Realität.

„Im Kontext von Indien geht es darum, die Unwissenheit durch eine spezielle Art von Einsichtswissens zu überwinden.“

Im Kontext von Indien geht es also darum, die Unwissenheit durch eine spezielle Art von Einsichts- oder Weisheitswissen zu überwinden. Wohingegen in der biblischen Tradition die Idee des menschlichen Eigensinns, bzw. Eigenwillens bereits in der Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies als Kernpunkt erscheint. Adam und Eva werden angehalten, nicht von den Früchten des Baums der Erkenntnis zu essen, doch sie erliegen der Versuchung. Dieser erste Akt des Ungehorsams lässt die beiden und damit das ganze Menschengeschlecht aus dem Paradies fallen. Das gleiche Thema, nämlich der Ungehorsam des Menschen gegenüber dem göttlichen Willen, tritt als eine Art Grundmuster in der ganzen Bibel immer wieder in Erscheinung.

In Indien würde man sagen: Die rechte Handlung entsteht aus der rechten Einsicht. Dies ist sicher nicht die Betonung in der biblischen Tradition. Hier steht der Eigensinn am Anfang allen Übels oder wie es das mittelalterliche mystische Traktat „Deutsche Theologie“ ausdrückt: „Nichts verbrennt in der Hölle ausser dem menschlichen Eigenwillen“. Die Lösung liegt folgerichtig darin, dem Willen Gottes zu gehorchen. Ein gutes Beispiel dafür finden wir im neuen Testament. Das letzte Gebet von Jesus vor seiner Verhaftung und Kreuzigung lautet: „Vater wenn du willst, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen! Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ (Lukas 22;42) Klar voraussehend welcher Schmerz und welches Leiden auf ihn zukommt, hat sich Jesus explizit dem Willen Gottes unterstellt. Die Lehre Christi, hat ihren Schwerpunkt in der Aussage „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Der Weg des Kreuzes bedeutet, dass jedesmal wenn wir an der Kreuzung stehen und uns zwischen dem niederen und dem höheren Willen zu entscheiden haben, wir den höheren Willen wählen.

„Dazu, dass der eigene Wille mit dem göttlichen übereinstimmt, braucht es einen langen Transformationsprozess, einen Yogaweg.“

Es kann zwar sein, dass unser eigener Wille mit dem göttlichen Willen übereinstimmt, doch dies erfordert eine grosse Disziplin und ist erst die Frucht eines langen Transformationsprozesses, eines Yogaweges. Wie Konfuzius es ausdrückt ist dann alles was man tut in natürlichem Einklang mit dem göttlichen Willen.

Gewöhnlich lebt man jedoch nicht auf dieser Ebene. Aus der zitierten Formulierung kommt unterschwellig heraus, dass Jesus, oder zumindest ein Teil in ihm, dem schmerzvollen Ende gerne ausweichen würde. In der Lehre Christi hat das Kreuz eine zentrale Bedeutung. Bereits lange bevor er gekreuzigt wurde hat er seine Jünger gelehrt, das Kreuz auf sich zu nehmen und ihm zu folgen. Man kann soweit gehen, dass, symbolisch gesprochen, gekreuzigt zu werden die notwendig zur Lehre Christi gehörende Todesart war, dass also die spirituelle der historischen Dimension vorausgeht und nicht umgekehrt. Genauso ist es naheliegend, dass jemand, der als das Licht der Welt aufgefasst, wird in den dunkelsten Tagen des Jahres geboren wird.

Kommen wir zurück auf die Betrachtung der indischen und biblischen Traditionen. Die biblische Tradition sieht den Eigenwillen als die Hauptursache für die missliche Lage des Menschen. Was es zur Transformation braucht, ist der Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen. Auch die Idee des Glaubens ist eng damit verknüpft. Glauben bedeutet eigentlich, dem Willen Gottes zu entsprechen. Dazu gehört implizit auch die Idee, dass das rechte Handeln zur rechten Einsicht führt. In Indien dagegen ist es die rechte Einsicht, die zur rechten Handlung führt. Im Johannesevangelium findet sich an einer Stelle sogar die Aussage: „Wer sich an die Gebote Gottes hält, wird die Lehre verstehen.“ Mit anderen Worten ist rechte Handlung die grundlegende Notwendigkeit.

Der erwähnte Unterschied lässt sich auch anhand der Konkordanzen der Bibel und der Upanishaden zeigen. Bei der Bibel finden sich unter dem Wort „Wissen“ nur ganz wenige Eintragungen, während diese Zahl bei den Upanishaden in die Tausende geht.

In den indischen Traditionen ganz besonders betont ist die Selbsterkenntnis, d.h. z.B. die eigenen Triebe, Motive etc. klar zu erkennen. Implizit spielt dabei die ebenfalls typisch indische Auffassung eine Rolle, dass der innerste Kern des Menschen identisch mit der göttlichen Allseele sei. In den Konkordanzen der Bhagavad Gita, der Veden, Upanishaden etc. findet sich das Wort „Selbsterkenntnis“ in entsprechend grosser Zahl, während zum Beispiel in der Konkordanz zur Bibel ersichtlich wird, dass das Wort „Selbsterkenntnis“ nicht ein einziges Mal vorkommt.

„Kirchen, sind in der Regel an transformativen Lehren wenig interessiert. Ihr Zweck geht in eine andere Richtung, nämlich zur Ordnung in der Gesellschaft beizutragen.“

Es hat zwar Evangelien gegeben, wie z.B. dasjenige von Thomas oder Philipp, die Selbsterkenntnis ebenfalls betonten, doch diese Evangelien wurden bei der Schaffung des Kanons durch die frühen Konzile ausgesondert. Es ist eine Laune der Geschichte, die jedoch für die heutige Zeit eine gewisse Bedeutung haben mag, dass viele der verschollenen und von der Kirche abgelehnten Evangelien im zwanzigsten Jahrhundert wieder ans Licht gekommen sind. Auf alle Fälle ist es erstaunlich, welche Bedeutung die Selbsterkenntnis in den zwei genannten Evangelien hat. An einer Stelle des Thomasevangelium steht z.B.: „Das Reich Gottes ist in euch und ohne euch. Um Gott zu erkennen, müsst ihr euch selbst erkennen. Wenn ihr euch aber nicht erkennt, dann seid ihr in Armut und ihr seid die Armut.“

Man kann also kaum sagen, in der christlichen Lehre komme das Thema der Selbsterkenntnis nicht vor. Die Schwierigkeiten kamen jedoch auf, als die Traditionen organisiert und institutionalisiert wurden. Damit wurden gewisse Aspekte der Lehre weniger akzeptabel als andere. Kirchen, dies gilt nicht nur für christliche Kirchen, sind in der Regel an transformativen Lehren wenig interessiert. Ihr Zweck geht in eine andere Richtung, nämlich zur Ordnung in der Gesellschaft beizutragen.

Was kommt nun also zuerst, die Handlung oder die Einsicht? Aus dieser Grundfrage vielfältigen sich die Konsequenzen, je weiter sie auf die eine oder andere Seite entwickelt wird. In Indien werden als eine Folge der „Bewusstseinsorientierung“ in den spirituellen Lehren die verschiedenen Bewusstseinsstufen stark betont, denn es wird davon ausgegangen, dass je nach Bewusstseinsstufe verschiedene Einsichten möglich sind. Und erst im höchsten Bewusstsein wird es möglich sein, die letzte Wirklichkeit zu realisieren.

In der biblischen Tradition, wo die Handlungen im Vordergrund stehen, werden die Ebenen des Gewissens, der Moral, des rechten Handelns etc. betont. Als Illustration mag Dantes „Göttliche Komödie“ dienen: Die verschiedenen Stufen des Himmels und der Hölle werden alle als unterschiedliche Stufen in der Moralität ihrer Bewohner beschrieben. Das „Gewissen“ wird zwar nicht direkt ins Spiel gebracht, aber implizit geht es um eine Abstufung in diesem Bereich. Und es ist interessant zu sehen, dass das Wort „wissen“ Ausgangspunkt für die beiden Worte „Bewusstsein“ und „Gewissen“ ist. In vielen romanischen Sprachen, wie zum Beispiel im Französischen wird sowohl für Gewissen als auch für Bewusstsein ein und dasselbe Wort verwendet.

Weiterhin besteht in der indischen Tradition die höchste Bewusstseinsstufe die grösste Einsicht darin, zu erkennen, dass alles eins ist. Diese Betonung der Einheit von allem was ist, wird gewöhnlich in der biblischen Tradition nicht besonders hervorgehoben. Was hingegen betont wird, ist die Einzigartigkeit von allem was ist. Wenn wir uns jedoch nicht ausschliesslich mit dem befassen, was die Weisen gesagt haben, sondern auch mit ihrem Verhalten, sehen wir, dass sie traditionsübergreifend in ihrem Leben realisiert haben dass alle und alles Teile einer einzigen göttlichen Energie sind und gleichzeitig haben sie die Einzigartigkeit in jedem erkannt und zum Beispiel ihre Jünger und Schüler nicht alle einfach gleich behandelt. Dieses gleichzeitige Bewusstsein sowohl für die Einheit als auch für die Einzigartigkeit scheint im Leben der Grossen der spirituellen Traditionen ein Merkmal gewesen zu sein. Wohingegen in der Theorie der Vertreter der indischen Tradition darauf tendiert, dass das Bewusstsein für die Einzigartigkeit ein Rest von Unwissenheit bedeute und der Vertreter der biblischen Tradition sich auf den Standpunkt stellt, das verlorene Bewusstsein für die Einzigartigkeit bedeute einen Verlust der persönlichen Verantwortung.

Wir leben in einer Zeit wo es weder grosszügig noch mitfühlend ist, in bezug auf die spirituellen Traditionen parteiisch oder voreingenommen zu sein. Es gibt keinen Grund anzunehmen, die Hälfte der Weisen hätten die Wahrheit falsch verstanden. Was wichtig ist, ist zu sehen, dass diese scheinbaren Widersprüche uns dabei helfen, zu erkennen, dass der Ausdruck der Wahrheit nicht die Wahrheit selbst ist. Die Weisen selbst sagen ja auch, dass die letzte Wahrheit nicht ausgedrückt werden kann. Doch sie wollen ihren Schülern helfen, etwas zu verstehen.

Wir werden in der Praxis feststellen, dass das scheinbar Widersprüchliche oder Paradoxe, durchaus zusammen geht. So ist es nicht die Frage ob es richtig sei, von Stufen des Bewusstseins oder von Stufen des Gewissens zu sprechen, denn wir werden erkennen, dass es nicht möglich ist hohe oder höchste Stufen des Bewusstseins zu erreichen, solange unser Herz nicht gereinigt ist und auf der andern Seite ist es ebenso unmöglich das Herz vollständig zu reinigen, ohne dass dabei Kräfte aus höheren Bewusstseinssebenen mitwirken.

In der Physik des zwanzigsten Jahrhunderts hat lange ein Paradox bestanden, das hier als Illustration dienen kann. Und zwar handelte es sich darum, dass sich Elektronen gelegentlich wie Teilchen und gelegentlich wie Wellen verhielten. Natürlich wollte man eindeutig feststellen, ob es sich nun um Teilchen oder Wellen handelt, bis man erkannte dass das Problem in unserer Definition von Teilchen und Wellen liegt. Die Widersprüche liegen also nicht beim Elektron selbst sondern daran mit welchen Beschreibungen und Setups wir uns ihm annähern. Genauso liegen die Widersprüche in bezug auf spirituelle Traditionen nicht in der Wahrheit an sich sondern sie ergeben sich erst durch die verschiedenen „kulturellen Setups“. Wir sollen deshalb nicht den missionarischen Standpunkt einnehmen und alles ablehnen was nicht von uns kommt, sondern die kulturelle Evolution wahrnehmen die dazu führt, dass in einer grossen Tradition eine bestimmte Ausdrucksweise und in einer andern Tradition eine andere Ausdrucksweise Sinn macht.